

Was ich noch sagen wollte

Warum blieb ich meiner Nikon bis heute treu? Spontan möchte ich antworten, weil auch sie mir stets eine zuverlässige Begleiterin war. Sie verschönerte meine guten Tage und war Rettungsanker in schlechten Tagen. Hinzu kommt die Sucht, die Suche nach dem magischen Moment oder, wie man es auch nennen mag, nach dem göttlichen Funken, der das «feu sacré» stets neu entfacht. Ich folgte einem Traum, der, wenn das Glück es wollte, für einen Augenblick Wirklichkeit wurde.

So läppisch die über dem Bauch baumelnde Spiegelreflexkamera daherkommt, so überwältigend sind die Gefühle, wenn die Magie des Augenblicks spielt und sich die Schönheit des Objekts dem Betrachter für einen Augenblick im Sucher offenbart.

Eine erste Definition von Schönheit, die ihren Ursprung in der Antike hat, spricht in diesem Zusammenhang von nichts weniger als dem «Durchleuchten des ewigen Glanzes des «Einen» durch die materielle Erscheinung.»³ Konkreter wird Heisenberg, wo er sich auf die Musik und die zweite der antiken Definitionen von Schönheit bezieht: «Die Schönheit ist... die richtige Übereinstimmung der Teile miteinander und mit dem Ganzen. Die Teile sind hier die einzelnen Töne, das Ganze ist der harmonische Klang. Die mathematische Beziehung kann also zwei zunächst unabhängige Teile zu etwas Ganzem zusammenfügen und damit Schönes hervorbringen.»⁴

Schönheit, in der modernen Kunst vielfach als nichtssagend, als das «Schöngemachte» und daher «Unwahr» abgetan, erscheint hier als universelles durch die Mathematik begründetes Phänomen. Beeindruckt hat mich in diesem Zusammenhang eine Aussage des Quantenphysikers Anton Zeilinger: «Die Quantenmechanik ist von unglaublicher Schönheit! Wobei wir in der theoretischen Physik unter Schönheit verstehen, wenn mit sehr wenigen Symbolen sehr viel ausgedrückt wird und wenn die Gleichungen eine Symmetrie besitzen ... Es geht auch bei uns häufig um Reduktion: so einfach wie möglich zu realisieren, was man zeigen will. Das hat mit der ästhetischen Reduktion in der Kunst zu tun.»⁵

An dieser Stelle darf auch die Aussage eines anderen Quantenphysikers nicht fehlen: «Es ist wichtiger, in seinen Gleichungen Schönheit zu haben als Übereinstimmung mit dem Experiment», so formulierte Paul Dirac einmal im «Scientific American» sein Credo.

Eine einheitliche Definition für Schönheit existiert nicht. Weder Philosophie, Psychologie und Kunst noch Evolutionsbiologie oder Physik sind von dieser Aussage ausgenommen. Beeindruckend ist jedoch die Universalität, die umfassende, Disziplinen übergreifende Bedeutung des Begriffs. Sie reicht von der uns umgebenden, unmittelbar wahrnehmbaren Materie bis zu deren kleinsten Teilchen, bis zum Ursprung des Universums und unseres Seins.

3 W. Heisenberg, Schritte über Grenzen, Gesammelte Reden und Aufsätze, Piper, München Zürich, 1984, S. 269

4 W. Heisenberg, Schritte über Grenzen, Gesammelte Reden und Aufsätze, Piper, München Zürich, 1984, S. 256

5 Focus Online, 19.11.2013

Zugegeben, in jüngeren Jahren, mit der Kamera in Bereitschaft, habe ich keine hochtrabenden Überlegungen angestellt. Auch Ideologien gingen glatt an mir vorbei. Für die Glaubensbrüder (und -schwestern) von Marx, Marcuse & Co. stand ich als Volkswirt ohnehin unter Ideologieverdacht. Als Fotograf wollte ich weder anprangern noch verherrlichen. Ich fotografierte aus Leidenschaft. Stets war ich auf der Suche nach dem klar strukturierten, schönen Bild. Mich interessierten weder Hasch noch Koks. Vielmehr ging es um die Befriedigung, die ich fühlte, wenn es gelang, ein Objekt in eine Komposition einzufügen, die meinem Empfinden entsprach.

Manchmal gezielt, oft planlos, suchte ich auf meinen Streifzügen nach Objekten, die sich für ein schönes Bild eigneten. Viele Bilder sind auf spielerisch-intuitivem Weg entstanden. Dabei vertraute ich auf mein Gespür für Raumaufteilung und Proportionen. C.G. Jung beschreibt den Vorgang, wie ich ihn vor allem bei Architekturaufnahmen erlebte, wie folgt: «Aus einer spielerischen Bewegung von Faktoren, deren Beziehungen zunächst nicht feststehen, entstehen Gruppierungen, welche ein beobachtender und kritischer Intellekt erst nachträglich bewertet. Die Erzeugung des Neuen besorgt nicht der Intellekt, sondern der Spieltrieb aus innerer Nötigung. Der schaffende Geist spielt mit den Objekten, die er liebt.»⁶

Dazu passt:

«Kunst – könnte man sagen – ist Schönheit, und darin erfüllt und genügt sie sich selbst. Sie braucht keinen Sinn. Die Frage nach dem Sinn hat mit der Kunst nichts zu schaffen.»⁷

Ich möchte nicht schliessen, ohne das Wort einem feinsinnigen Fotografen und Philosophen aus Frankreich zu erteilen. Ihm, Jeanloup Sieff, fühle ich mich sehr verbunden. Er hat einen Satz geprägt, der sich durch mein ganzes Schaffen hindurchzieht:

«Ohne die ewige und müssige Debatte über Form und Inhalt wieder aufnehmen zu wollen, möchte ich hier festhalten, dass ich der Form den Vorrang gebe, ja sie fast als Selbstzweck ansehe, und dass die besten Absichten der Welt nicht über hilflose Versuche hinauskommen, wenn sie nicht mit Entschiedenheit und absoluter formaler Klarheit zum Ausdruck gebracht werden.»⁸

6 C.G. Jung, Psychologische Typen, Gesammelte Werke Bd 6, Rascher, Zürich und Stuttgart (1960), S. 129

7 C.G. Jung, Über die Beziehungen der Analytischen Psychologie zum dichterischen Kunstwerk.

Seelenprobleme der Gegenwart, Rascher Verlag Zürich und Stuttgart (1931), S. 50

8 Jeanloup Sieff, Erotische Fotografie, Taco Verlagsgesellschaft und Agentur mbh, Berlin 1988, S. 8